

Siemens

№ 28.

Oktober 1905--
Oktober 1906.

Erscheint jeden Mittwoch,
Jährlich 50 Nummern.

Preis: fürs Inland 3 R. — R.
" Ausland 3 " 50 "
" Südamerika 5 Pesos.

Geschäftsstelle:

Saratow Theaterpl., Haus Tillo
Fernsprecher № 77

Saratow, T-vu Г. X. Шель-
горнь и К^о., противь театра.

Adresse des Redakteurs:

Саратовъ, Католическая Семи-
нарія, I. Крушинскому.

Saratow, katholisches Seminar,
I. Kruschinsky.

In der Buch- und Devotionalienhandlung
von **H. Chr. Schellhorn & Co.** in Saratow
sind zu haben:

Kommunion-Andenken:

Bilder verschiedener Größen und Preisen von 5 Kop. an
bis 25 Kop. pro Stück

Gebet- und Erbauungsbücher:

Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion ge-
bunden in Chagrinleider mit Gol. pressung
und Notschnitt. 432 Seiten — 60
" in Chagrinleider mit Blindprä-
gung und Notschnitt — 1 —

Mein Kommuniongeschenk:

gdb. in Chagrinleider mit Blindprägung, Gold-
monogramm und Notschnitt 528 S. — 55



gdb. Chagrinleider mit Goldkreuz u. Goldschn. — 75
gdb. Chagriniertes Leder, wattiert. Decken mit
Goldverzierung, Reingoldschnitt 1 50

Brod des Lebens:

gdb. in Chagrinleider mit reicher Deckenverzie-
rung und Goldschnitt 672 S. — 70

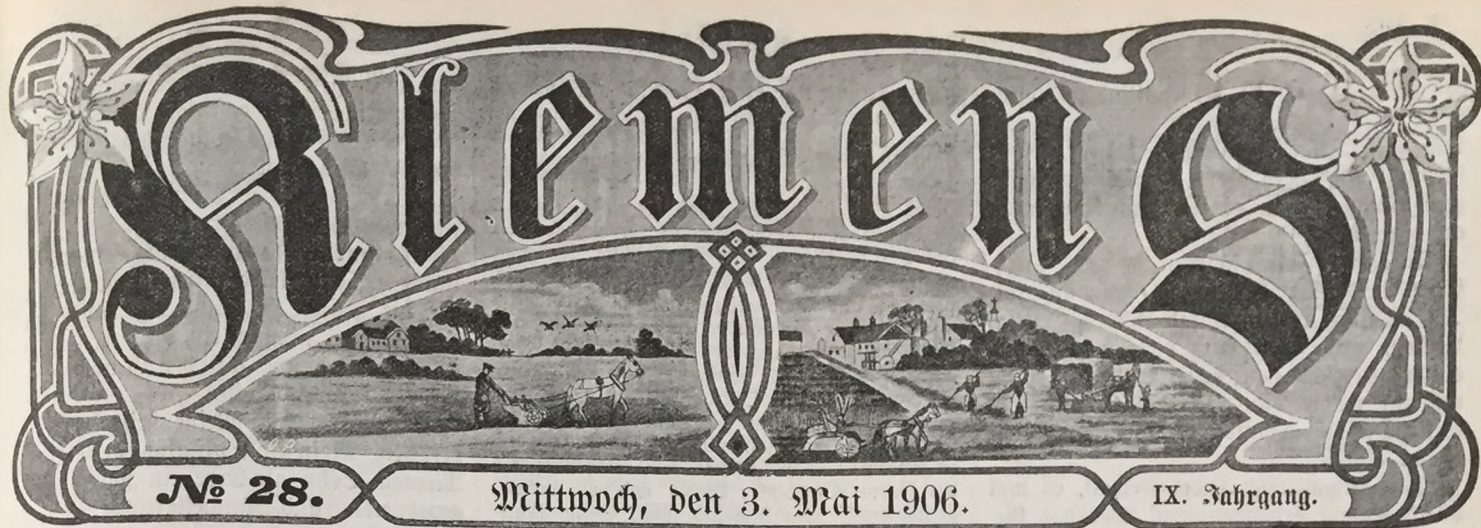
Vergiftmeinnicht:

gdb. in Chagrinleider, biegsam, auf Vorderseite
Au druck in Gold: Andenken an die erste hei-
lige Kommunion, Goldschn. 352 S. 1 —

Gelobt sei Jesus Christus:

gdb. in Chagriniertes Leder mit reicher Decken-
verzierung in Gold. Goldschnitt 352 S. — 90

Stemens



№ 28. Mittwoch, den 3. Mai 1906. IX. Jahrgang.

Inhalt: Christi Himmelfahrt. — Die Eröffnung der Reichsduma. — Das Testament des verstorbenen Ehrenkanonikus Rudolf Reichert. — Im Lande der Tischbeinell und Schalschli (Fortf.). — Anleitung zum Anbau von Futterkräutern. — Korrespondenz. — Aus Welt und Kirche. — Lucius Flavius (Fortf.). — Nachlese. — Alerlei. — Ankündigungen.

Christi Himmelfahrt.

Am Feste Christi Himmelfahrt erfüllte sich vor den Augen der Apostel auf den Höhen des Ölbergs die Voraus-
sage des Herrn: „Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen, ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater!“

Das Werk, welches der Sohn Gottes für unsere Erlösung auf sich genommen hatte, ist vollbracht: die demütige Menschwerdung im Schoße der seligsten Jungfrau, das mühevollen Leben der Armut, Entsagung und des Beispiels für alle; die drei Jahre des Lehramts voll Mühe und Verfolgung, der letzte Unterricht an die Apostel, deren Sendung und Bevollmächtigung an alle Völker der Erde. Nun folgt die glorreiche Heimkehr zum Vater, deren Bedeutung der Heiland liebend mit den kurzen Worten gezeichnet hat: „In meines Vaters Hause sind der Wohnungen viele. Ich gehe nun hin, euch Wohnstätten zu bereiten, damit, wo ich bin, auch ihr seid!“ Durch diese Bestimmung ist die Himmelfahrt des Herrn für uns zum Troste und zur Hoffnung geworden, gleichwie sie für Christus selbst dastehet als neuer unanfechtbarer Wahrheitsbeweis seiner göttlichen Lehre und Sendung, und als höchster Triumph nach den unermesslichen Opfern selbstvernichtender Erniedrigung seines ganzen Lebens. „Und er hob — so erzählt anschaulich der hl. Lukas — seine Hände auf und segnete sie, und während er sie segnete, schied er von ihnen, wurde vor ihren Augen emporgehoben, und fuhr gen Himmel, und eine lichte Wolke entzog ihn ihren Blicken.“

Damit ist auch uns der Weg zum Himmel, nach welchem es ruhelos unser Herz als nach dem ewigen, allein befriedigenden Glück verlangt, gezeichnet. Dem Siege muß der Kampf, dem Lohne die Arbeit, dem Triumph die Entsagung und das Opfer vorausgehen! „Wer mir nachfolgen will,

der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und so folge er mir nach! Dann werdet ihr Ruhe finden für Euer Seelen.“

Diese wenigen Worte des Herrn schließen in kürzester Fassung sein ganzes Evangelium in sich, zu dessen Verkündigung er am Tage der Himmelfahrt seine Apostel hinausendet an alle Völker der Erde, mit dem Auftrage: „Gehet hin in die ganze Welt und predigt das Evangelium allen Geschöpfen! Wer da glaubt und sich taufen läßt, wird selig; wer nicht glaubt, wird verworfen werden.“

In den Himmel ist Jesus uns vorausgegangen, und auch wir sollen einst mit Seele und Leib unsere Glückseligkeit dort erreichen, wenn wir zuvor auf dieser Erde schon unsere Herzen von dem Irdischen lösen, damit sie ungehindert sich aufschwingen können dorthin, wo unsere wahre und dauernde Heimat ist.

Wir ahnen hienieden nicht, welches Glück unserer drüben als Lohn der Treue wartet. „Kein Auge hat es gesehen — schreibt der Weltapostel — kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott Denen bereitet hat, die ihn lieben.“ Gott ist es, der im Lande der Verklärung belohnt, und er belohnt in einer Weise, die seiner unendlichen Größe würdig ist. Christus ist dorthin gegangen, um uns Wohnungen zu bereiten. Damit wir aber hienieden nicht verwaist seien, verweist er bis dahin geheimnisvoll im hl. Altarsakramente mitten unter uns. In dieser Gestalt sucht er die Herzen heim, löst sie allmählich los von der Welt, und zieht sie mit sich hinauf, damit sie einst des Himmels würdig seien. Keine Unruhe oder Verwirrung möge also hienieden unser Herz ganz überwältigen! Freude und Leid eilen schnell vorüber; das ewig Dauernde aber bleibt.

Gelingen oder Mißlingen Deiner Beschäftigungen soll Dir Deine Ruhe nicht rauben; denn was Du tußt, geschieht „für Gott.“ Ist es sein Wille, daß Deine Be-

strebungen anders ausfallen, als Du wünschtest, so denke: „Gott weiß, warum es so besser ist,“ und Dein Herz ruht in Gott!

Störungen, selbst bei Deinen besten Werken, Hindernisse bei dem, was Dir höchst löblich und verdienstreich scheint, sollen Dich nie zur Ungeduld oder Mißlaune bringen; denn so oder anders kannst Du immer Gott dienen, wenn auch gerade nicht auf jene Art, die Dir im Sinne lag. Und opferst Du Gott den eigenen Willen auf, um so seinem Willen zu genügen, dann wohnt Dein Herz im Himmel!

Fühlst Du in Dir einen ruhelosen Drang, immer vorwärts zu treiben in Deinen Beschäftigungen, statt ruhig und gelassen mit Gott die Hindernisse zu bekämpfen, und besiegst Du das Ungeordnete eines solchen Dranges, dann wohnt Dein Herz geistig im Himmel. — Fühlst Du Dich geneigt, über die Vorzüge anderer Mißstimmung zu empfinden, und Du erhebst Dein Herz zu Gott mit der Bitte: es von häßlichem Neide oder böser Mißgunst zu befreien, damit Du jeden Nächsten wegen Gott lieben könntest, dann wird Gott Dich erhören, und Dein Herz wohnt im Himmel. — Fühlst Du Erbitterung und Zorn gegen diesen oder jenen, betest aber trotzdem großherzig für sein wahres Wohl, so vertreibt solche Fürbitte jeden Groll, und Dein Herz wohnt im Himmel. — Fühlst Du Groll vor einem Unglücklichen, übst aber dennoch Barmherzigkeit an ihm, so zählt Christus solche Werke gegen die Armen „wie sich getan“ — nach seinen eigenen Worten, und Dein Herz wohnt im Himmel. — Wirst Du unruhig über Dinge, die an sich geringen Wert haben, beachtlichst aber diese Unruhe, welche Dich bei wichtigen Pflichten zerstreut, durch den Gedanken an Jesus und Dein ewiges Ziel, so hebt sich Dein Herz schon hienieden empor zum Himmel. — Willst Du in ängstlichen Sorgen alles voraussagen oder vorherbestimmen, was oft ganz anders kommt, und Du legst Deine Pläne dennoch

großen Teile der Nordwest- und baltischen Gouvernements, nämlich in den Gouvernements Wilbelsk, Kowno, Grodno, Litland und Kurland, ferner im Süden von Saratow und stellenweise im Gouvernement Smolensk, Mohilew und Tschernigow.

Befriedigenden Saatenstand verzeichnen die Wolgagouvernements: Samara, Simbisk und der nördliche Teil des Saratower Gouvernements, ferner zum großen Teile Smolensk, Minsk, Wilna, und von den baltischen Gouvernements Estland.

Meldungen über unbefriedigenden Saatenstand gab es auch in einzelnen Fällen nicht.

Somit ist der Saatenstand in den zwei Rayons — im mittleren Rußland und in den Südgouvernements, in denen die Wintergetreidekultur am meisten verbreitet ist — sehr gut.

Was die Einsaat von Sommergetreide betrifft, so ist dieselbe in den meisten Zentralgouvernements früher als gewöhnlich begonnen, stellenweise ist dieselbe infolge der Feiertage aufgeschoben worden, ist jetzt aber überall beendet.

Seit Mitte April, stellenweise schon zu Beginn des Monats, treffen Klagen über zu trockenes Wetter ein, welches nicht nur im Süden und im Zentum, sondern auch in den nördlichen und nordöstlichen Gouvernements von trockenen Ostwinden begleitet ist. Später sind in den Zentral- und Südgouvernements Regen niedergegangen, die das Pflanzenleben erfrischt haben. In den Wolga- und Ostgouvernements wird aber bis jetzt über Mangel an Niederschläge geklagt, die für die Saaten unentbehrlich sind welche stark beschädigt werden könnten.

„Hrd.“



Lucius Flavius.

Historischer Roman aus den letzten Tagen Jerusalems
Von Joseph Spillmann S. J.

(Fortsetzung.)

Dann beteten alle noch eine Weile vor dem wunderbaren Schweißtuche Veronikas, welches der Bischof Simeon Paulina zum Troste hinterlassen hatte. Es war zum erstenmal, daß Thamar und Lucius das rührende Bild des leidenden Heilandes erblickten, und der Eindruck war ein überwältigender. Die Geschichte des Bildes hatte ihnen Paulinus schon früher erzählt. Benjamin war ganz erschrocken über den Mann der Schmerzen mit der Dornenkrone und sagte: „O weh, so hat ihn der böse Rapphas durch den römischen Landpfleger martern lassen!“

„Um unserer Sünden willen,“ fügte Thamar mit Tränen im Auge bei und fragte Lucius: „Glaubst du noch nicht?“

„In der Tat, Menschenhände können das kaum gemalt haben,“ erwiderte tief ergriffen der Centurio.

Nun drängte Eusebius zum Abschied, und man trennte sich mit schwerem Herzen.

Benjamin sagte zu seiner Schwester: „Gelt, Thamar, wenn du laufen könntest, würdest du auch lieber mit uns reisen, als in dieser Stadt zurückbleiben, der es ergehen wird, wie Sodoma und Gomorrha? Aber sei nur mutig, Gott wird schon seinen Engel senden und dich und Sara und Rhode und die gute kranke Frau und Eusebius und die andern Gerechten vor dem Feuer bewahren, wie er den gerechten Lot und dessen Töchter errettete. Schau dich dann nur nicht so neugierig um wie Lots Weib, daß es dir nicht auch also ergehe. Und nun lebe wohl, du und alle! Und Rhode soll die schönen weißen Tauben gut füttern.“

Man lachte unter Tränen über diese Abschiedsrede Benjamins und schloß hinter den Abreisenden die Tore. Eusebius führte sie an ein Haus in der Nähe der südwestlichen Ringmauer nicht weit vom Essener Tor. Das Haus gehörte Christen, die mit der Gemeinde nach Betsaida geflüchtet waren, und Eusebius besaß den Schlüssel desselben. Zwei Gehilfen, die dem Priester freiwillig Dienste leisteten, erwarteten ihn dafelbst.

„Der Mauergang ist verlassen, Herr. Die Wächter sitzen alle beim Torwart des Misttors, wo sie ihren neuen Messias, den Räuberhauptmann, beim vollen Krüge feiern. Wir dürfen es ruhig wagen,“ meldete einer der beiden.

Man ging also durch das Haus und den Hinterhof an die Mauer hin und stellte eine Leiter an. Paulinus stieg zuerst hinauf. Lucius wollte Benjamin auf seinem Arme hinauftragen. Aber der Knabe bestand darauf, selbst die Mauer zu ersteigen. Die beiden Männer, mit Stricken und einem großen Korbe beladen, machten den Schluß.

„Ich hielt es für das beste, daß du die Stadt verlässest, wie dein großer Dheim Damaskus, als ihn König Aretas ergreifen wollte,“¹ sagte Eusebius zu Paulinus. „Bis zum Terebintentale wirst du den Weg trotz des nächtlichen Dunkels leicht finden; dort erwartet euch einer unserer Brüder mit Reittieren. So sei der Engel des Tobias euer Geleitmann! Aber was ist denn das? Gnädiger Gott!“

Ein plötzliches rotes Licht flammte vom Moria her über die Stadt hin. „Der Tempel brennt!“ riefen alle und hoben erschrocken die Arme zum Himmel.

„Nein, es ist kein natürliches Feuer,“ sagte der eine der beiden Gehilfen.

„Es ist eines der schrecklichen Vorzeichen, die dem Strafgerichte Gottes voranleuchten,“ entgegnete der andere. „Beim Laubbüttenfest sind die ehernen Tore des ioninischen Portals, die 20 Mann kaum bewegen können, von unsichtbarer Hand geöffnet, aufgesprungen.² Eine Stimme, gewaltiger als die Stimme eines Menschen, wurde gehört, welche rief: Laßt uns die entweihte Stätte verlassen! Und dann vernahm man ein Brausen in den Lüften, das Fortziehen der Schutzgeister.³ Die Priester wollten es vertuschen. Aber ich weiß es auf das bestimmteste. Und seht da droben, der schreckliche Komet!“

Das Gewölk hatte sich zerrissen, und zwischen seinen roten Rändern durch flammte das feurige Schwert, fast den dritten Teil des Himmels bedeckend, auf die verworfene Stadt hinab. Und aus den Gassen tönte wüstes Geschrei mit Jubel und Zimbelklang heraus; man tanzte und trank und schrie: „Es lebe unser Messias, Simon Ben Gioras, und sein Feldherr, der tapfere Eleazar!“

„Fort, fort, ich fürchte, man kommt!“ drängte Eusebius. „Glücklich ihr, die der Barmherzige aus dieser Stadt fortführt!“

Paulinus wurde zuerst im Korbe über die hohe Mauer hinabgelassen; ihm folgte der Knabe, und der Centurio machte den Schluß. Dann entfernten sich die Männer, voll Schrecken bald zum Tempel hinüber und bald zum Himmel hinauf schauend, von wo die außerordentlichen Erscheinungen umsonst in letzter Stunde noch zu Buße und Umkehr aufforderten.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Bei Cestius Gallus.

Ohne Unfall erreichten die drei Flüchtlinge die Tore von Cäsarea Maritima. Die neue, prächtige Hafenstadt mit mehr als 100 000 Einwohnern, die wichtigste des damaligen Palästina, war an Stelle des unbedeutenden „Straton-Turms“ erst vor wenigen Jahrzehnten von den

Herodianern erbaut worden und entfaltete allen Luxus einer römisch-hellenischen Stadt. Tempel der Griechen und Römer, der Ägypter und der alten Phönizier, Amphitheater, Hippodrom, Thermen, Gymnasien und Paläste zierten sie.

Als Lucius Flavius mit Paulinus und dem kleinen Benjamin glücklich das Thor dieser Stadt erreichte, waren dafelbst infolge des Aufruhrs in Jerusalem und der treulosen Ermordung der römischen Besatzung die Juden soeben ihrer Synagoge beraubt und zu Tausenden von den erbitterten Römern niedergehauen worden. Flavius Josephus gibt die Zahl der in Cäsarea in einer Stunde gefallenen Juden auf 20000 an.¹ Auch Lucius und seine beiden Gefährten wurden von der Thorwache mit wütendem Geschrei empfangen, und schon wollten die Soldaten durch den niederträchtigen Verrat an der römischen Kohorte in Jerusalem und die Niederlage bei Bethoron aufs äußerste gereizt, die drei Ankömmlinge ihrer jüdischen Kleidung willen ohne weiteres n edermachen, als der Centurio sie lateinisch anredete: „Macht doch eure Augen auf, ehe ihr dreinschlagt, Kameraden! Kennt ihr den Centurio Lucius Flavius nicht mehr?“

„Bei Herkules und allen Göttern!“ rief der Decurio Martius, „du bist es? Und ich hätte tausend heilige Eide geschworen, du seiest schon längst in der Unterwelt. Nun, seien die Überirdischen gepriesen! und ich will der Barge — wie heißt doch nur die alte Jungfer? — ein schwarzes Huhn opfern, daß sie deinen Lebensfaden noch nicht durchschneit. Heute abend mußt du uns in der Weinchenke des Neapolitaners Puteolus, den Thermen des Herodes gerade gegenüber, deine Abenteuer erzählen. Und, beim Herkules! wunderbar genug müssen sie sein.“

„Gerne, lieber Martius, wenn ich Zeit finde. Aber zuerst muß ich mich beim Legaten melden. Wo finde ich ihn?“

„Im Palaste des Agrippa, wo du auch mit deiner holden Gönnerin, der Königin Berenice, zusammentreffen wirst. Ich will dir einen Mann als Führer mitgeben. Du wirst aber den Legaten nicht in der besten Laune finden. Er hat sogar den Gessius Florus festnehmen lassen und will ihn zur Verantwortung nach Rom schicken. Und da es mir gerade einfällt — du könntest doch darauf dringen, daß dieser uns vorher die 20000 Sesterzen auszahle für die Gefangennahme des Ben Gioras, der, Gott weiß wie, loskam und uns in diesen verwünschten Engpässen von Bethoron so niederträchtig mißspielte.“

„Ich will sehen, was sich tun läßt,“ antwortete der Centurio. „Der Legat wird sich aber nicht gerne an diesen Ben Gioras erinnern lassen. Sorge du inzwischen für die Sicherheit und das Unterkommen meiner Begleiter. Sie sollen auf unsere Kosten gut bewirtet werden; denn ihnen verdanke ich mit die Rettung meines Lebens.“

Martius verschaffte seinem Centurio zunächst eine römische Rüstung und Waffen; denn auch in der Begleitung eines römischen Soldaten wäre es nicht unangenehm gewesen, in jüdischer Kleidung durch die Gassen der Stadt zu gehen. So betrat er, von einem Legionär geführt, in vollem Wappenschmuck den Palast, in dem Agrippa I. eines so elenden Todes gestorben war, nachdem derselbe sich eben noch vom Volke wie einem Gotte hatte huldigen lassen.² Im Vestibulum begrüßten ihn mehrere Offiziere, die Lucius kannte, fast erschrocken, wie einen, der aus dem Totenreiche kommt, und führten ihn dann in das Innere des Palastes. Am Eingange des Atriums stand ein Marmorbild des Jupiter Capitolinus und vor demselben eine goldene Räucherpfanne. Ein Sklave hielt den Vorübergehenden eine Kristallschale voll Weihrauch hin, und die Offiziere

¹ 2 Kor. 11, 32—33.

² Flavius Iosephus I. c. VI, 5, 5.

³ Cf. Tacitus, Histor. V, 13.

¹ Flavius Iosephus, De bello iudaico II, 18, 1.

² Apostelgeschichte 12, 23.

warfen eine Handvoll des Räucherwerkes auf die Kohlenglut. Gewohnheitsmäßig griff auch Lucius nach dem Weitraug, ließ ihn aber wieder fallen, ohne ihn dem Jupiter zu streuen; denn obgleich er noch nicht Christ war, widerstrebte es ihm doch, einem Wesen zu opfern, das er nicht als Gott anerkennen konnte.

Pomponius Popilio benetzte es und sagte: „Oho, Lucius, hast du dich auch beschneiden lassen wie dieser Metilius, und liegt darin der Zauber, der dich vor dem Tode errettete?“

„Nein, Popilio, eher wäre ich gestorben, als mein Leben durch eine solche Feigheit zu retten. Ein Jude bin ich nicht.“

„Nun denn, was streust du dem Jupiter keinen Weihrauch? Ich bin auch keiner von den Frömmsten, aber eine Handvoll Weihrauch ist doch das mindeste, was man einem so großen Gotte schuldet.“

Lucius wollte antworten; aber der Kämmerer Eupolemos trat ihm mit vielen Büchlingen entgegen und sagte, groß werde die Freude seiner Herrin über die Rettung ihres Lieblings sein, den sie wie einen toten Freund beweint habe. Der Centurio erwiderte, gerne werde er der Königin seine Aufmerksamkeit machen, sobald er sich pflichtmäßig zuerst beim Legaten gemeldet habe.

Vor der Türe des Legaten wartete eine Abordnung der vornehmsten und reichsten Juden aus Jerusalem, welche infolge der letzten Ereignisse fliehen mußten, auf Audienz. Einer derselben fiel Lucius beim ersten Blicke auf. War das nicht der Rabbi Sadof, der Vater Thamars? Er schien freilich viel hagerer und gebeugter, und statt des schwarzen wallte ihm ein stark ergrauter Bart auf die Brust herab. Jetzt richtete der Mann sein dunkles Auge auf ihn und verfärbte sich. Ja, derselbe hatte ihn offenbar erkannt; aber es war kein freundliches Aufleuchten, es war ein Blick glühenden Hasses, der den Römer traf. Was kann die Ursache davon sein? fragte sich Lucius.

Der Centurio wollte eben auf den Rabbi zutreten und ihm die Freudenkunde mitteilen, daß sein Schwager in Caesarea sei, als Cestius Gallus persönlich den Türvorhang zurückschlug und Lucius mit dem Rufe um den Hals fiel: „So bringen mir die gnädigen Götter dich wieder! Komm herein, Sohn meines Freundes, und laß hören, welches gütiges Geschick dich dem Tode entriß!“

Hiermit zog der Legat den jungen Offizier in sein Zimmer und nötigte ihn, auf einem der Polster Platz zu nehmen. „So, jetzt erzähle!“ sagte Gallus, nachdem ein Slave süßen Cyperwein und Trinkschalen auf den niedrigen Esstisch beiseite gestellt hatte. Aber kaum hatte Lucius begonnen, so meldete Eupolemos die Königin und mit der ihr eigenen Verachtung guter Sitte rauschte Berenice in das Zimmer ihres römischen Gastes.

„Verzeihe, bester Gallus, daß ich mich ein-dränge!“ rief die Fürstin. „Aber ich kann meine Neugierde, ja mehr als meine Neugierde, meine lebhafteste Teilnahme an dem Schicksale eines so lieben Freundes keinen Augenblick länger zügeln. Solange der Centurio seine Erlebnisse erzählt, darf ich wohl zuhören; nachher, wenn ihr Amts-geheimnisse zu beraten habt, werde ich mich auf den ersten Wink gehorjam entfernen.“

Der Legat rückte der Königin freundlich ein Polster zurecht, und Lucius begann seine Erzählung. Mit Spannung folgte man den Ereignissen der Belagerung, mit höchster Entrüstung der treulosen Mordthat.

„Das alles hat der niederträchtige Gessius Florus zu verantworten, zusamt dem Mißgeschick, das mich betroffen hat!“ rief der Legat. „Beim höchsten Jupiter! ich sende ihn dafür zur Verant-

wortung nach Rom, und wenn es mich den Kopf kosten sollte!“

„Schon die Art und Weise, wie er mir begnadigt, verdient zum mindesten Verbannung nach Gallien,“ sagte Berenice. „Und die vielen römischen Mitter, die er kreuzigen ließ! Ich sollte meinen, daß selbst die Fürbitte der Poppäa Sabina d. i. s. S. Scheusal nicht vor dem hundertfachen verdienten Tode erretten könnte.“

„O, bei Nero ist alles möglich,“ entgegnete Gallus. „Ich schide ihn deshalb auch nicht mit dieser jüdischen Grandschicht nach Griechenland, wo der Kaiser in allen Theatern als göttlicher Orpheus und Wagenlenker seine Gastrollen gibt, sondern an den Prätor und den Präfekten der Stadt. Da hoffe ich eher auf einen gerechten Spruch.“

„Und ich werde in meinem und meines Bruders Namen sowohl an den Kaiser als an den Senat eine gepfefferte Anklageschrift einreichen. Der Rhetor Cyprius ist an der Arbeit, sie ganz nach Ciceros Rede contra Verrem auszuarbeiten. Manches Stüchlein kann er fast wörtlich aus der Vorlage herübernehmen; denn in der Tat, unser Florus stellt den Weisen von Sizilien noch in den Schatten! Wir sollten nur einen gewandten Kläger mit ihm nach Rom schicken, der als Augenzeuge vor dem Tribunal auftritt und seine Schandthaten würdig schildern könnte.“

„Der G. danke ist nicht übel,“ erwiderte Gallus. „Was würdest du dazu sagen, wenn wir dich nach Rom schickten, Lucius? Du hast ja zugleich mit Titus Flavius, dem Sohne des Vespasian, deine Schule unter Quintilians bestem Schüler gemacht.“

„Und habe mit Titus Flavius zugleich ein Jahr lang auf dem römischen Forum als Sachwalter gearbeitet, bis wir beide, des ewigen Wortgefechts müde, die Toga an den Nagel hingen und nach Schwert und Soldatenmantel griffen. Erlaube ich ja, daß jetzt der Weg zu Ruhm und Ehren nicht durch das Forum, sondern über das Schlachtfeld führt,“ bestätigte Lucius. „Ich bin übrigens bereit, die mehr als gerechte Klage in Rom zu betreiben und so an Florus wohlverdiente Rache zu nehmen, wenn du mich schicken willst.“

„Topp, es gilt!“ sagte der Legat. „Ich werde dich mit den nötigen Papieren und mit Empfehlungslagen an die einflussreichsten Senatoren, an den Prätor u. s. w. ausrüsten. Und damit dein Titel einen etwas volleren Klang habe, wollen wir dich zum Tribun ernennen, an Stelle des treulos ermordeten Claudius Pylas.“

„Heil dem tapfern Tribun Lucius Flavius!“ rief Berenice und klatschte Beifall. „Erlaube mir, daß ich dir aus der Kämmerer meines seligen Vaters in dein Quartier eine Rüstung sende, die des Führers einer römischen Kohorte würdig sein soll. Und nun fahre in deiner Erzählung fort, die wir schon viel zu lang unterbrochen haben. Ich brenne vor Begierde, zu hören, wie du dem Blutbade entronnen bist.“

Lucius erzählte also, wie er von Cleazar behandelt wurde, von dem wahnsinnigen Raiphas und von seiner Befreiung durch die edle Thamar und deren Bruder. Man kann sich denken, daß dieser Teil der Erzählung ganz besonders Berenice fesselte. Als er dann die Gastfreundschaft schilderte, die er im Häuschen der kranken Paulina genossen, und die Art und Weise, wie man ihm zur Flucht verhalf, rief, die Königin:

„Ich wollte wetten, daß es Nazarener waren, die dich und deine Geliebte — denn das ist ja offenbar die schöne Tochter des Rabbi Sadof — aufnahmen und verpflegten!“

„Und woraus schließt du das, o Königin?“ fragte Lucius erlauth.

„Aus ihrer selbstlosen Liebe. Die Sekte der Essener ist zwar auch wohlthätig; allein da wird

mit der Wohlthätigkeit gebrunnt. In diesem Falle aber konnte und durfte ja die Welt nichts von dem Viebeswerte wissen, das zudem mit großer Gefahr verbunden war. Nein, nein, dieje Paulina und dieje Eusebius sind ganz bestimmt Anhänger des gekreuzigten Nazareners.“

„Welch ein Lob dein Scharfsinn ihnen ausstellt! Dieje edlen Menschen sind wirklich Christen,“ antwortete Lucius.

„Und um der Götter willen, du bist doch nicht auch Christ geworden?“ rief die Königin aufrichtig erschrocken.

„Nein, noch nicht,“ antwortete etwas zögernd Lucius.

„Das will ich hoffen!“ rief der Legat. „Denn, bei Jupiter! ich würde dich sonst nicht nach Rom senden. Man sagt ja diesen Christen nach, daß in ihren Mysterien die abscheulichsten Dinge vorkommen.“

„Bester Gallus, was erzählt man sich nicht von den egyptischen und von den ägyptischen Mysterien, und doch ist es noch keinem Römer eingefallen, darüber die Hände zu ringen,“ spottete Berenice.

„Aber es ist gegen den Willen des Kaisers, der die Christen als Staatsfeinde verfolgen läßt,“ rief der Legat.

(Fortsetzung folgt.)



R a t h l e s e.

Zum Ehrenpräsidenten des Reichsrats ist Großfürst Michail Nikolajewitsch, zum Präsidenten Graf Solski und zum Vizepräsidenten Staatssekretär Frisch ernannt worden.

Die „Nowoje Wremja“ hört, daß im Justizministerium keinerlei Vorbereitungen zu einer Amnestie im Gange sind. — Dagegen hat der Minister des Innern N. A. Stolypin, der Zeitung „Duma“ zufolge, seinen Kollegen erklärt, daß die Frage wegen einer Amnestie unvermeidlich sei, an Betrachtung der Stimmung im Lande und des Verlangens der Reichsduma in dieser Beziehung.

Die Angelegenheit der parlamentarischen Fraktionen der Partei der Volksfreiheit sollen von einem besonderen Rat geleitet werden, der aus zehn gewählten Gliedern besteht. Zum Vorsitzenden wurde Petrunewitsch gewählt.

Der Stellvertreter des Gouverneurs von Saratow, Herr Dubassow, ist am 2. Mai extra nach Zarizyn abgereist zur Untersuchung des blutigen Vorfalles zwischen Arbeitern und bewaffneten Kosaken am 1. Mai.

Über den russischen Geistlichen Gapon, den ehemaligen Führer der Arbeiter in Petersburg, wird von den Zeitungen folgendes berichtet: Vor einen Monat mieteten zwei Herren in Orest eine Sommerfrische; bald darauf verschloffen sie dieselbe und verschwanden. Infolge der Abwesenheit der Mieter ordnete die Hausfrau an, die Schlösser aufzubrechen. Als die Tür geöffnet war, fand man an einem Haken neben dem Ofen eine Leiche aufgehängt vor. Bei einem Vergleich derselben mit dem Portrait Gapons, stellte es sich heraus, daß man es mit der Leiche des letzteren zu tun habe. Ein Mitarbeiter von Petersburgers Blättern, welcher Gapon persönlich kannte, bestätigte auch die Ähnlichkeit des Leichnames mit Gapon.

